

Wochenschrift . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 " 20 "
Vierteljährig . . 2 " 10 "
Annuell " 70 "

Wochenschrift 12 fl.
Halbjährig 6 "
Vierteljährig 3 "

Mit Zustellung ins Haus
Wochenschrift 15 fl., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jgn. v. Klein-
mayr & Fied. Bamberg.)

Für die einseitige Petitzeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimaliger
à 10 kr.
Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 224.

Freitag, 2. Oktober 1874. — Morgen: Candidus.

7. Jahrgang.

Gambetta über die gegenwärtige Lage Frankreichs.

Die „Republique Française“ veröffentlicht ein Schreiben des Herrn Léon Gambetta an einen Freund, den Präsidenten des Generalrathes des Allier-Departements, in welchem der Dictator sich auf dessen Veranlassung über die Wichtigkeit der bevorstehenden partiellen Generalrathswahlen äußert. Nachdem er dargethan, wie die Republik seit 1871 in den Gemeinde- und Departements-Verwaltungen einen festen Halt gewonnen, der nach dem 24. Mai Frankreich von der schrecklichsten aller Aufregungen bewahrt hat, fährt er fort:

Von dem Gespenste der monarchischen Restauration befreit ist, das Land darum nicht weniger allen Besorgnissen und Befürchtungen ausgesetzt, die eine Regierung einflößen muß, welche sich von ihren Befugnissen selbst nicht Rechenschaft ablegt, die jedes Rechtsprinzips, welches der Nebenbuhlerschaft der Parteien ein Ziel setzen könnte, bar ist. Keine von ihnen hat in der That auf ihre Hoffnungen oder ihre ehrgeizigen Pläne verzichtet; sogar die Bande vom 2. Dezember wagt es, wieder aufzutreten und einen Versuch zur abermaligen Blünderung des Landes zu machen, und nimmermehr wird eine aus der Coalition dieser sich bekämpfenden Fractionen hervorgegangene Regierung in sich das nöthige Ansehen und den Nachdruck finden, um sie zu beherrschen und dem Lande die Leitung und Führung seiner eigenen Angelegenheiten zu sichern. . . Angesichts einer Versammlung, die sich für eine Constituante ausgibt und deren Unfähigkeit, diese Sendung zu

erfüllen, schon lange erwiesen ist, muß Frankreich seine Stimme vernehmen lassen, und aus diesem überlegenen und unwiderstehlichen Grunde ist es notwendig, daß die Erneuerungswahlen vom 4. Oktober für die Generalräthe gleich denjenigen vom Oktober 1871 politische und folglich republikanische Wahlen sind.

Einmal gewählt, haben die Republikaner, denen Sitze in den Generalräthen zufallen, weiter nichts zu thun, als in der von unsern Freunden seit 1871 eingeschlagenen Bahn zu verharren. Die gegen die französische Demokratie am meisten eingenommenen Geister müssen heute die Ungerechtigkeit ihrer Anklagen gegen die aus den letzten Wahlen hervorgegangenen zugeben. Nicht nur haben die Generalräthe eine reiche Thätigkeit entwickelt, sondern man hat dem Eifer, der Geschicklichkeit, der wachsenden Competenz der Neuzuzugewonnenen in der Besorgung der Departemental-Geschäfte Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen. Es hat in der Rolle dieser Localbehörden eine eigentliche Umwandlung stattgefunden. An Stelle der bedeutungslosen, raschen Sesssionen, die unter den alten Monarchien in größter Eile abgehaspelt wurden, sind Räthe getreten, die es sich zur Ehre anrechnen, die ganze ihnen vom Gesetze gewährte Zeit der Erörterung öffentlicher Angelegenheiten und der Erledigung der wichtigsten Fragen zu widmen. Auch die Pause zwischen den Sesssionen blieb nicht unbenützt, eingehende Berichte über alle Zweige des Departemental-Lebens wurden vorbereitet, hauptsächlich über alles, was die Volkserziehung anbelangt. . . Republikaner und Politiker, haben sich unsere Generalräthe jede Einmischung

in Parteizwiste, alles, was reine Politik ist, untersagt. Sie haben begriffen, daß die im wahren Sinne des Wortes gute Politik darin besteht, die Interessen ihrer Wähler zu verwalten. . .

Der erste Vortheil einer so aufgestellten Politik liegt darin, daß sie die Fähigkeit jener Gewählten zur Geltung bringt, welche, aus der Demokratie hervorgegangen, der Arbeit ihr Sein, ihre Entwicklung, ihr Wachsthum verdanken, die in ihre Aemter und Würden jenen beharrlichen Fleiß, jene Ausdauer, jene Gewissenhaftigkeit und Aufmerksamkeit mitbringen, die ihnen gestatten, allenthalben den an sie gestellten Anforderungen zu genügen und alle Schwierigkeiten zu überwinden. Es ist dies jene Demokratie, jenes Kleinbürgerthum, Arbeiter und Landleute, die ich eines Tages unter der Benennung der „neuen gesellschaftlichen Schichten“ zusammenfasse und deren Eintritt in unser öffentliches Leben ich, von neugewählten Generalräthen umgeben, begrüße. Diese Einweihung der neuen gesellschaftlichen Schichten in unsere öffentliche Verwaltung hat den heilsamsten Einfluß auf den demokratischen Geist geübt. Der Wirklichkeit der Dinge näher gerückt, in den Kampf mit den Schwierigkeiten hineingezogen, welcher jede Reform begleitet und durch die Kreuzung und die Mannigfaltigkeit der Interessen, den Widerstand und den Bund der Vorurtheile bedingt ist, hat der repräsentative Theil der Demokratie in seinen Bestrebungen schnell zwischen den reifen, zweckmäßigen und ausführbaren Ideen einer- und den unzusammenhängenden, überreichten oder den chimärischen Ideen andererseits unterschieden gelernt. Die Erfahrung, dieses höhere Organ

Fenilleton.

Slovenische Dichter

in deutscher Uebersetzung

von Johann Souvan.

(Fortsetzung.)

III.

These violent delights have violent ends,
And in their triumph die; like fire and powder,
Which, as they kiss, consume."
Shakespeare, Romeo and Juliet.

Horch, Amselschlag im Gartenhag,
Und Wagenlärm in den Gassen!
Strahlend am Himmel erwacht der Tag,
Ich muß nun, mein Herz! dich verlassen.

O still! noch jubelt die Lerche nicht,
Aufwirbelnd zur himmlischen Bläue;
In meinem Busen birgt dein Gesicht,
Mein Liebster! schlummre aufs Neue!

Verhängt sind die Fenster, kein loser Strahl,
Der an unser Lager sich stehle —
Mein Leib ist müde der süßen Qual,
Von Liebe ist müd meine Seele.

An deinem pochenden Herzen mag
Mich holder Schlummer erfrischen,
Und Amselschlag aus blühendem Hag
Erschalle melodisch dazwischen!

2.

Gelb färbt sich das Laub im herblichen Wald,
Und Blatt auf Blatt fällt nieder vom Baume;
Das Lied des einsamen Ammerlings schallt
Vom kahlen Busch am Wiesenraume.

Die Jugend schwindet dir und mir
Und ungenossen entflieht die Stunde;
O laß mich schürfen den Trank der Lust,
Du schöne Frau! von deinem Munde! —

Ich lege mein Haupt in deinen Schooß,
Mein Herz, es schlägt so ängstlich und trübe;
Wenn längst wir beide gestorben sind,
Dann freuen sich andre hier der Liebe.

Ah! schon ist zu Ende das kurze Glück!
Die Sonne taucht nieder hinter die Höhen,
Vom Thal schallt Lachen und Rufen herauf —
Wir müssen nun mit den Andern gehen!

3.

Und hast du das Herz, so reich' mir die Hand,
Verlaß diese Welt, so hohl und verlogen,
Und auf dem blauen geräumigen Meer
Vertrauen wir uns den Winden und Wogen.

Dort mitten im Meere, der grüne Fels,
Die Insel im freundlichen Blätterkleide,
Sie bietet uns gastlich ein neues Heim,
Mit Raum genug für uns beide.

Zu Häupten der Himmel, zu Füßen die See,
Eine feuchte unendliche Wüste von Wellen,
Und an den Klippen, horch, das Getos
Der Brandung donnernd und schäumend zer-
schellen.

Hier ist keine Stätte für Lug und Trug,
Nicht ruft die Drommete zu Krieg und Raube;
Die Rehe spielen am Waldessaum
Und im Busche nistet die Turteltaube.

zur Erlangung der Wahrheit auf dem Gebiete der Wissenschaft, ist in der Sphäre der Politik nicht minder heilsam und fruchtbar, und kein Fortschritt ist für die Demokratie wünschenswerther, als daß sie von sich aus und durch die Verwaltung der Gemeinde und des Departements die Regeln und die Bedürfnisse der Staatsregierung kennen lerne. Dergestalt wird sich eine neue, wahrhaft freie und freisinnige, ihrer selbst sichere Nation bilden, die eifersüchtig genug auf ihre Würde sein wird, um die Rechte aller zu wahren und von dem Staate nur zu verlangen, daß er der Bürge aller Freiheiten sei.

So wird vielleicht, Dank dieser Experimental-erziehung der Demokratie, der öffentliche Geist aufhören, sich an leere Formeln zu hängen, und dadurch der grausame und gefährliche Wortkrieg ein Ende nehmen. In der That glaube ich, wenn ich um mich blicke, zu entdecken, daß wir schon bemerkenswerthe Fortschritte gemacht haben. Mir scheint, es habe sich überall eine richtige und wahre Auffassung verbreitet, die später gute Früchte tragen wird: daß nämlich die Mißbräuche, Excesse, Hindernisse, Hintansetzungen aller Art, worunter trotz der französischen Revolution noch unzählige arbeitsame Schichten dieses Landes leiden, nicht eine theoretische, einförmige Lösung, die alles verweist und allem Unrecht ein Ziel setzt, finden können. Die Demokratie gibt diese Idee einer solchen abstracten, ungreifbaren Lösung, je näher sie mit der Wirklichkeit in Berührung kommt, zusehends auf und gewinnt dagegen gleichzeitig einen nicht minder kostbaren Begriff; daß nämlich jede wunde Stelle der Gesellschaft, jedes sociale Laster in der politischen, commerciellen, juristischen, administrativen oder ökonomischen Gesetzgebung des Landes wurzelt, daß das Uebel aber nicht in sich selbst betrachtet, herausgegriffen und mit den Mitteln und dem Verfahren bekämpft werden muß, welche seiner Verbreitung in dem gesellschaftlichen Körper Vorschub geleistet haben, so daß es für jeden unserer Freunde, der sie in der Nähe studiert, ebenso viele verschiedene sociale Probleme als politische, administrative und ökonomische Bedingungen gibt, deren jedes einer besondern Lösung bedarf, woraus erhellt, daß jede sogenannte sociale Frage sich schließlich und durch die unmittelbare Handlung der Vertreter des Landes zu einer politischen Frage gestaltet. Diese Ergebnisse einer so raschen und wirksamen Erziehung legen mir den Wunsch nahe, daß die Anzahl der Mitglieder der neuen gesellschaftlichen Schichten, die in allen Wahlkörpern des Landes in die Kenntnis und die Verwaltung der Grundinteressen einer Demokratie, in welcher sie die Mehrheit bilden, eingeweiht werden, stets wachse. Ein solcher Fortschritt ist eng mit dem Fortschritte des Bewußtseins der Geselligkeit

in den Reihen des allgemeinen Stimmrechtes verbunden.

So hart manchmal die Geselligkeit sein mag, so unbequem sie durch verfängliche Auslegungen wird, hat unsere Demokratie dennoch mit bewundernswerthem Tact begriffen, daß sie durch die systematische Beobachtung der Legalität ihre Gegner zwingen würde, ihr Spiel bloßzulegen und als Aufheiser und Gewaltthätige vor aller Welt zu erscheinen und daß sie selbst das Vertrauen der wahren Conservativen, der wahrhaft gemäßigten Geister erwerben würde. Deshalb sind unsere Gewählten wie ihre Wähler durch drei Jahre allen Beschimpfungen, Einschüchterungen, Drohungen und Zwangsmaßregeln zum Trotz so ruhig geblieben. Sie haben ihre Aufgabe unter den schwierigsten Umständen unentwegt erfüllt, die Rechte und Interessen ihrer Wähler gewahrt, ungeachtet der Strenge der gesetzlichen Willkür, des gegen den Eroberer eingesetzten und gegen die öffentliche Meinung aufrechterhaltenen Belagerungszustandes. Die Neugewählten werden in dieser würdigen und patriotischen Haltung verharren. Sie werden angesichts der Spaltungen und des Eifers der reactionären Parteien dazu beitragen, die Eintracht, die unwandelbare Geduld aller Fractionen der republikanischen Demokratie zu nähren und dadurch den Triumph der Verteidiger der Demokratie in allen Departements bei den allgemeinen Wahlen vorbereiten.

Nach dieser ausführlichen Erörterung dessen, was er unter den „neuen gesellschaftlichen Schichten“ (durch welchen Ausdruck er vor zwei Jahren seinen Gegnern eine Waffe in die Hand gab, die er ihnen nun sachte entwinden zu wollen scheint) versteht und von ihnen erwartet, kommt Herr Gambetta wieder auf die Weigerung der National-Versammlung, eine definitive Regierung einzusetzen, und den Schaden, der dem Lande daraus nach innen und außen erwächst, zurück.

„Frankreich,“ sagt er, kann die unsichere und gefährliche Lage, in der es sich heute befindet, nicht länger ertragen. Seine äußere Politik, der kein bestimmter Plan zu Grunde liegt, die sich das Hin- und Herzerren der verschiedensten Parteien gefallen lassen muß, ist den Ereignissen preisgegeben; erst wenn ein festes Prinzip in die Regierung eingeführt ist, wird auch sie eine unzweideutige Richtung erhalten. Die Geschichte wird eines Tages nicht glauben wollen, daß nach all' dem Unglück, das über Frankreich hereingebrochen ist, nach den schrecklichen Lehren, welche das Schicksal ihm erteilt hat, es vermöge der Ruchlosigkeit der Parteien vier Jahre ohne Institutionen, ohne Leitung und folglich ohne wahre Diplomatie geblieben ist. Wie sind die Stunden kostbarer gewesen und nie hat man sie gewissenloser vergeudet. Und doch wer vermöchte zu sagen, daß inmitten der Kriegserüstungen der verschiedenen Völker,

inmitten des auf allen Seiten glühenden Hasses und der sich spreizenden Eroberungsgier Frankreich noch Zeit finden wird, um die Fehler der Vergangenheit gutzumachen und vorkommendenfalls bereit zu sein, die Fahne der Nation zu schwingen, der Europa seine Bewunderung nie entzogen hat?“

Herr Gambetta lebt aber der frohen Zuversicht, daß es der Demokratie beschieden sein wird, alles, die innern wie die äußern Angelegenheiten, wieder ins rechte Geleise zu bringen, und daß der 4te Oktober durch die Generalratswahlen indessen ihr „brillant et solide effectif“ vermehren wird.

Politische Rundschau.

Salzach, 2. Oktober 1874.

Inland. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben, womit der Reichsrath auf den 20. Oktober einberufen wird. Einem Wiener Briefe der „Prager Correspondenz“ zufolge lassen es die Führer des rechten Centrums, darunter namentlich Graf Hohenwart, an Bemühungen nicht fehlen, ihren ezechischen Freunden die Nothwendigkeit einer gemeinsamen Action aller oppositiven Elemente im Reichsrathe plausibel zu machen. Auch die mährischen Declaranten würden es nicht ungerne sehen, wenn ihre politischen Freunde aus Böhmen im Reichsrathe erschienen, weil die Opposition in diesem Falle, einschließlich der Polen und der slavischen Dalmatiner, an hundertzwanzig Köpfe stark sein würde.

Den beiden theologischen Professoren, welche Herr v. Stremayr für die Innsbrucker Universität mit Umgehung des Jesuitenordens ernannt hat, wird große Gelehrsamkeit und wissenschaftliche Bedeutung nachgerühmt. Kaisrthaler hat sich durch die Bekämpfung der Theologie Günther's einen Namen gemacht; Viskell ist ein bedeutender Syrolog und Kenner der semitischen Sprachen. Doch scheint uns für den letzteren aus Westfalen hergeholten Gelehrten namentlich eine Bemerkung charakteristisch, die wir einem officiösen Blatte entnehmen. „Den Jesuitencollegen an der Innsbrucker theologischen Facultät“, heißt es, „wird Herr Viskell auch persönlich nicht ganz fremd sein, da er, wenn wir recht unterrichtet sind, bei ihnen selbst vor einigen Jahren, nachdem er infolge seines Uebertrittes vom Protestantismus zum Katholicismus zum Rücktritt von seiner Professur an der Leipziger Universität sich veranlaßt gesehen, Collegien über katholische Theologie gehört hatte“.

Im oberösterreichischen Landtage gab es eine kurze Debatte über etliche klericalerseits eingebrachte Petitionen, welche vom Landtage eine Untersuchung über die „Rückwirkungen“ der directen Reichsrathswahlen auf Oberösterreich wünschten. Die ultramontanen Abgeordneten hatten die Ueberreichung dieser Petitionen veranlaßt, um die alte Klage vorbringen zu können, es seien bei der Vertheilung der Abgeordneten für den Reichsrath die Städte und Industriorte Oberösterreichs gegenüber den Landgemeinden bevorzugt worden. Mit dem Uebergange zur Tagesordnung über den Gegenstand war derselbe seitens des Landtags erledigt.

Über die Millionen-Stiftung des Oimayer Erzbischofs veröffentlicht der „Tagesschau“ neuerlich einige interessante Details. Die der Stiftung einverleibten Güter wurden vom Erzbischofe seinerzeit um 755.000 Gulden angekauft; die anderen Schenkungsobjecte (Häuser und Grundstücke) dürften kaum so viel repräsentieren, um die Million voll zu machen. Von wesentlicher Bedeutung ist der Umstand, daß der Erzbischof gleichzeitig alle auf den Schenkungsobjecten austastenden Schulden und Lasten dem Vereine zur Tilgung überwiesen hat. Diese Lasten ergeben einen Betrag von 400.746 Gulden, welcher mithin von der Schenkung des Erzbischofs in Abrechnung zu bringen ist.

Ausland. Der Zusammentritt des deutschen Reichstages wurde wie bereits gemeldet, auf den 18. Okt. festgesetzt. Die Einberufung war nur noch von der Feststellung des Militäretats abhängig.

Froh laß uns versenken ins tiefe Meer
Die bitt're Crinn'ung vergangener Zeiten,
Ein neues Leben von Schmerzen frei
Uns in Ruh' und in Frieden bereiten.

Doch warum siehst du so bange zurück,
Was zögert dein Fuß im Weiterellen?
O, schweigend läßt du den feuchten Blick
Auf lieb gewordenen Stätten weiden.

So bleibe zurück — du dauerst mich,
Wie sollt' ich dein zartes Herz betrüben?
Ich bin allein auf der weiten Welt,
Und Schaum und Traum war auch dein Lieben! —

4.

In der Reichenau.

Die Berge glühen im Abendschein,
Im Dämmer liegt Thal und Halbe;
Rein laut ringsum — mein Schritt allein
Hallt einsam im einsamen Walde,
Ich durchwand're die Welt — Niemand achtet
mein —
So allein, so allein!

O daß ich verlassen dich, theures Herz!
Mich trieb ein sündig Verlangen;
Ruf erwacht in der Brust mir ein wilder Schmerz,
Nach dir mir ein Sehnen und Bangen;
Was du mir gewesen, jetzt seh' ich's ein —
So allein, so allein!

O komm', daß ich an die Brust ohne Want
Mein fieberndes Haupt mag lehnen;
Mein Herz ist müde, mein Herz ist krank,
Nach dir geht all' sein Sehnen;
Nur Trauer ist die Begleiterin mein —
So allein, so allein!

Mein Schritt wiederhallt im einsamen Wald,
Und du so ferne, mein Leben!
Ein Lichtschein flimmert vom Dorfe herauf,
Das heute mir Nachtruh soll geben, —
Zeit ist's, daß ich gehe zur Ruhe ein,
So allein, so allein! —

(Schluß folgt.)

der in diesem Jahre namentlich bezüglich des Extraordinariums außerordentliche Schwierigkeiten bereiten soll. Hienach scheinen bedeutende Mehrforderungen in Aussicht zu stehen. Zur Reichstagsöffnung wird der Reichskanzler mit Bestimmtheit in Berlin erwartet. Aus Varzin sind Nachrichten eingetroffen, welche in erfreulicher Weise über das Wohlbefinden desselben berichten. Die Einwirkungen des Rheumatismus kommen nur noch selten bei dem Fürsten zum Vorschein und sind denn auch nur von kurzer Dauer, so daß er sich jetzt wieder täglich mehrere Stunden amtlichen Geschäften hingeben kann.

Fiat justitia! Der Ostfriesischen Zeitung zufolge ist Capitän Werner zum Admiral ernannt worden. Es war hohe Zeit, daß man sich in Berlin entschloß, dem verdienten Seemann diese Genugthuung zu geben. Sie ist ohnehin kaum ein dürftiger Ersatz für die Unbill, welche Werner sich ein ganzes Jahr gefallen lassen mußte.

Im Departement Pas-de-Calais, „der Filiale von Corsica“, wie die Indépendance sagt, haben die Republikaner bei der nächsten Wahl so wenig Aussicht auf Erfolg, daß sie bis jetzt nicht einmal einen Kandidaten aufstellten. Andererseits treten die Legitimisten immer schroffer gegen das Septennat auf. Ihnen eckelt vor der Gemeinschaft mit den Bonapartisten, und sie sind nicht gewillt, dem modernen Staatsleben die geringste Concession zu machen. Die Rede Falloux in Segré, die alle Republikaner aufbrachte, hat die Legitimisten nicht weniger verlegt. In ihrem Namen schrieb der Graf von Quatrebarbes — der edle Rede heißt wirklich so — einen förmlichen Abjurationsbrief an Falloux. Es gibt eben heutzutage keinen Platz für politische Zwitter; man muß ein Mann oder ein altes Weib sein.

Aus Berlin wird der allgemeinen Zeitung telegraphirt, daß die spanischen Consuln in Südfrankreich mehr als je über die Verletzungen der Neutralitätspflichten, über Sorglosigkeit und selbst Mischuld der Behörden an dem carlistischen Waffenschmuggel klagen. Die Depesche kündet bevorstehende Reclamationen an.

Von den Carlisten hört man einmal ein unterhaltendes Stückchen. Ein Herr de Cumont, möglicherweise ein französischer Legitimist, der sich in das Lager des Präbidenten begeben wollte, ward wenige Schritte von der Grenze von zwei Carlisten aus dem eigenen Gefolge des Präbidenten empfangen und aus Sorge für sein Seelenheil alles irdischen Besitzes entledigt. Als Beweis des Fanatismus, von welchem die Carlisten beseelt sind, berichtet ein Correspondent des „Frankfurter Journal“, ein Offiziersbursche habe ihm erzählt, seine jüngeren beiden Brüder dienten freiwillig bei den Carlisten und hätten ihm durch seine Mutter sagen lassen, sie hätten keinen größeren Wunsch, als ihn gefangen zu nehmen, um ihn persönlich aufzuknüpfen zu können. Die Ueberbringerin der Botschaft hatte sich mit den Ansichten ihrer jüngsten Sprößlinge ganz einverstanden erklärt.

Aus Orenburg meldet man den Ausbruch ernstlicher militärischer Unruhen im uralischen Heere. Nach den Berichten der Einen ist die Emute in vier, nach denen Anderer in noch mehreren Militär-Centralstationen ausgebrochen. Von Orenburg ist schleunigst eines der dort garnisonierenden Bataillone nach Uralos abcommandirt und man beabsichtigt auch eine Batterie abzuschicken. Veranlaßt wurden die Unruhen durch die Unzufriedenheit der Truppen mit dem Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht. Nach diesem Gesetze muß jeder Rosak ein Jahr im Heere und dann in der Lehrabtheilung persönlich Heeresdienste leisten, während bisher die uralischen Rosaken die Wehrpflicht durch gemietete Stellvertreter ableisten konnten und von Wehrgegenständen überhaupt nichts wußten.

Zur Tagesgeschichte.

— Don Carlos der Held. Eine neue Eigenthümlichkeit der carlistischen Nachrichten in letzterer Zeit ist die Tendenz, dem Präbidenten einen Nimbus kriegerischen Muthes zu verschaffen. — „Carlos bestigt die Positionen des Feindes.“ — „Carlos ist das Ziel vieler Kugeln.“ — Carlos schläft in der Nähe der eroberten Positionen.“ Das carlistische Publicum muß also doch einige Zweifel an dem persönlichen Muth des Präbidenten haben merken lassen, der in jeder Proclamation „für Spanien starb“, aber immer fünfzig Meilen von dort entfernt war, wo es Pulver zu riechen gab. Carlos hat es mit der Geisteslichkeit schon stark verdröben, indem er die Predigten schwänzt und mit dem sechsten Gebot auf mindestens ebenso entschiedenem Kiegsfuße lebt wie mit der „religionsfeindlichen“ Republik. Selbst die Anwesenheit seiner Gemalin, die man ihm als Mittel gegen seine lockern Neigungen vorschrieb, schlug nicht an. Auch für seine sonstigen geistigen Fähigkeiten ist der richtige nürnbergische Trichter noch nicht erfunden. Man wird ihn also jetzt mindestens zum Helden stempeln wollen. Während die republikanische Regierung die Generale ihres Commandos enthebt, welche falsche Siegesnachrichten einschicken, wollen die Carlisten männiglich todtschießen, wer nicht in ihrem Sinne lügt. Dem an der Grenze wühlenden Correspondenten der „Kreuzzeitung“ ist dieser Tage unter der Hand von einem guten Freunde zugestanden worden, daß er nur über die Grenze zu kommen brauche, um sofort ergriffen und erschossen zu werden wegen seiner Auslassungen über die Ermordung des Hauptmannes Schmidt.

— Pfirsich-Ernte in Frankreich. In Montreuil, wo etwa 600 Gärtner sich ausschließlich der Pfirsichbaum-Kultur widmen, sind in diesem Jahre an 60 Millionen Pfirsiche eingekernt worden, die einen Erlös von 2 Millionen Francs abwarfen. Seit Monatsfrist kommen täglich an 500.000 Stück Pfirsiche zu Markte. In Montreuil hat man jährlich eine dreimalige Pfirsich-ernte. Die frühesten werden im Juli gepflückt, die zweiten im August und die spätesten im September. Eine neue Art von Pfirsichen, die in Montreuil gezogen wird, mißt per Stück nicht weniger als 32 Centimeter (über 12 Zoll) im Umfange.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Der trainer Landtag) wird sich zur Berathung des Gemeindegewerbesteuer-Gesetzes als Comité constituieren.

— (Gewerbetreibende aus Laibach und Umgebung) werden sich am Sonntag den 4. d. im hiesigen Magistratssaal versammeln und über die Frage wegen Gründung eines Unterstützungsvereines für Gewerbetreibende berathen und Beschluß fassen.

— (Neue Fahrordnung.) Wie wir von infolge Unkenntnis der Fahrordnungsabänderung zurückgebliebenen Reisenden erfahren haben, soll seit 1. October d. J. sowohl auf der Süd-, als auch auf der Kronprinz-Rudolfsbahn eine ganz neue Fahrordnung ins Leben getreten sein, welche hier in Laibach irgendwo einzusehen, wir uns vergebliche Mühe gegeben. Wir können nicht umhin, unsern Lesenden hiermit Ausdruck zu geben, daß es keine der beiden Eisenbahn-Directionen bisher der Mühe werth gefunden hat, das Publicum von der Einführung der neuen Fahrordnung, welche ganz wesentliche Abänderungen enthalten soll, sei es durch die Presse, sei es durch Affichen, zu unterrichten.

— (Nächtlicher Straßenlärm.) Aus mehreren Vorstädten gehen uns Klagen zu über den wilden Lärm und das entsetzliche Geköse, durch welche allnächtlich die Ruhe gestört wird. Ganze Rudeln unserer glaubensstarken Bauernjungen durchziehen heulend, lärmend und jodelnd die Straßen. Kein anständiger Mensch darf es wagen, zu etwas vorgerückter Stunde über die Straße zu gehen, denn es ist die größte Gefahr vorhanden, von den lärmenden, wilden Horden arg insuliert zu werden. Haben die Stadt-

bewohner, haben die armen Kranken nicht ein Recht auf ungestörte Nachtruhe? Muß denn öfters, wenn eine Controlversammlung, eine Waffenübung der Landwehr, eine Rekruteneinrückung u. dgl. auf der Tagesordnung steht, dieser Heidenespektakel losgehen? Wir wissen gar wohl, daß man dem einzelnen Stadtwachmann nicht zumuthen darf, die wilde Rote zur Ruhe zu ermahnen. Er riskirt dabei höchstens durchgeprügelt zu werden. Aber vom Bürgermeisteramte dürfen wir denn doch erwarten, daß es seine Aufgabe besser verstünde und namentlich den öffentlichen Ruhestörern gegenüber die allerhöchste, vom Gesetze gebotene Energie entwickle. Dem gerügten Uebelstande könnte ja leicht vorgebeugt werden, wenn sich der Bürgermeister mit dem Militärcommando ins Einvernehmen setzen wollte und demnach nächtliche Militärpatrouillen unter Führung eines Civilwachmanns ausgesendet würden, wie es überall unter geordneten Gemeindegewerbeständen der Fall ist.

— (Ein Nothschrei unserer Hausfrauen.) Gesetze bestehen bekanntlich, um umgangen zu werden. Wozu haben wir einen Fleischtarif, welcher allmonatlich von unserer Anstalt publiziert wird? Damit er nicht eingehalten werde. Wehe der Hausfrau, welche das Fleisch nach dem Tarife zu bezahlen begehrt! Sie soll sich ihr Fleisch in Schischka holen, so speist sie der Fleischhauer ab und sie bekommt statt des verlangten Kalbberns eine tüchtige Portion Schmähungen nachgerufen. Wenn sich schon die väterliche Fürsorge unseres Magistrates auch auf den Fleischtarif erstreckt, dann sollen die magistratischen Organe auch das Publicum, das in dem guten Glauben, daß magistratische Verordnungen in Laibach respectiert werden, einkaufen will, schützen und dafür Sorge tragen, daß der Tarif eingehalten wird oder der ganze Tarif ist überhaupt überflüssig.

— (Von der Banka „Slovenija“.) Die strafgerichtlichen Untersuchungen, denen Beamte der Versicherungsbank „Slovenija“ unterzogen werden, stehen noch immer an der Tagesordnung. Wieder meldet ein in Olmutz erscheinendes czechisch-nationales Blatt, der „Rus nec“, daß gegen den Secretär der prager Filiale der „Slovenija“, Wenceslaus Horak, die strafgerichtliche Untersuchung wegen Veruntreuung von Cautionen in Olmutz eingeleitet wurde. Wegen desselben Vergehens wurde bekanntlich vor einigen Wochen der Generalagent der „Slovenija“ in Brünn, Jdenko v. Schöpf, eingesperrt.

— (Die Einkünfte erledigter Pfründen.) Die Vänderschefs wurden beauftragt, die Einkünfte sämtlicher erledigter Pfründen von Weltgeistlichen den confessionellen Gesetzen gemäß in den Religionsfond fließen zu lassen.

— (Die Ruhrepidemie) in den Drischafsten Göttenitz, Handlern und Roden des Sanitätsbezirktes Gottschee ist am 16. d. M. als erloschen erklärt worden. Es erkrankten seit Beginn der Epidemie Mitte Juli d. J. bis zum Schlusse derselben bei einer Gesamtbevölkerung von 593 Individuen 82 Personen. (15 M., 21 W. und 46 K.), davon genasen 70 (15 M., 21 W. und 34 K.) und starben 12. Somit Morbilität 13.82 Proz., Mortalität 14.63 Proz.

— (Biehmarkte-Einstellung.) Aus Anlaß der in Potoischendorf, Bezirkshauptmannschaft Rudolfswerth, ausgebrochenen Rinderpest wird im ganzen Bereiche des Steuerbezirktes Einhalt der Abhaltung von Biehmarkten bis auf weiteres untersagt.

— (Feldschutzes.) Der in acht Landtagen — Böhmen, Mähren, Schlesien, Krain, Vorarlberg, Steiermark, Bulowina und Oesterreich — gleichlautend mit geringen Abänderungen eingebrachte Gesetzentwurf, betreffend den Schutz des Feldgutes, reformiert die Feldschutzesgebung des Jahres 1860 wesentlich. Für die Anwendung des Gesetzes, unter dessen besonderen Schutz das Feldgut gestellt wird, werden unter Feldgut alle Gegenstände verstanden, welche mit dem Betriebe der Land- und Feldwirtschaft im weitesten Sinne im unmittelbaren oder mittelbaren Zusammenhange stehen, insoweit sie sich auf offenem Felde befinden. Es sind daher ebensowohl die Grund-

